Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 3

Artikel: Psychohygiene des Schulkindes : Vortrag
Autor: Widmer, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527700

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

Schweizer Schule

Olten, den 1. Juni 1961 48. Jahrgang Nr. 3

Psychohygiene des Schulkindes *

Dr. Konrad Widmer, Rorschach

Gibt es tatsächlich besondere psycho-hygienische Probleme für das Kind im Kindesalter? Übersieht man die gegenwärtige Literatur, dann fällt einem etwas Merkwürdiges auf. Diskutiert und geforscht wird heute über das Kleinkindalter. Die Forschungen von René Spitz und Adolf Portmann, ebenso die Tiefenpsychologie sprechen immer wieder davon, daß der Grundstein der Charakterbildung im frühen Kindesalter gelegt werde. Und wiederum sind es die Jugendlichen, die mit ihren Halbstarkenkravallen, mit ihren existentialistischen Kellergelagen und Tanzorgien Sorgen und Mühe bereiten und über die geschrieben wird. Vom Schulkind ist kaum die Rede. Dort wo sich die pädagogische und psychologische Literatur um das Kind im Schulalter kümmert, da handelt es sich meist um schulmethopische Probleme. Ist das Schulkind wirklich so unbehelligt, lebt es so gefahrlos, daß eine harmonische Entwicklung, daß seelische Gesundheit garantiert ist?

Psychohygienisches Denken, das im Dienste der Gesunderhaltung, der Prophylaxe seelischer Störungen steht, kommt genau wie das pädagogische Denken nicht aus ohne die Frage nach einem möglichen Verstehen. Erst dann können wir Maßnahmen für die seelische Gesundheit des Schulkindes treffen, wenn wir es in seiner psychischen Situation begreifen und verstehen. Ich möchte versuchen, in kurzem Zuge ein Bild der *psychischen Struktur des Schulkindes* aufzuzeigen.

Am momentanen seelischen Zustand des Kindes sind verschiedene Faktoren beteiligt: Schon vom ersten Augenblick der Geburt an wirkt das Kräftespiel zwischen anlagebedingten Gegebenheiten und der Umwelt in Familie, Schule, Straße, Jugendorganisation. Mitbestimmend sind auch die Faktoren der Entwicklung und schon recht früh auch das personale Ich, das sich auseinandersetzt mit der Umwelt und mit den in der Vererbung gegebenen Eigenheiten. Je jünger das Kind ist, umso mehr spielen die Faktoren der Entwicklung mit. Es gibt Phasen, in denen die gleichaltrigen Kinder ähnlich denken, ähnlich erleben, ähnlich wollen, ähnlich fühlen, ähnliche Interessen, ähnliche Ängste haben. Diese Zonen des ähnlichen Verhaltens machen es uns überhaupt erst möglich, die Gleichaltrigen gemeinsam, zusammen in gleichen Klassen zu unterrichten. Wie steht es mit der seelischen Situation des Schulkindes vom Standpunkt der Entwicklung aus?

Die Psychologie versucht die erwähnten Zonen des ähnlichen Verhaltens in sogenannte Entwicklungsphasen einzuteilen. Das Schulkind hat die ersten beiden Phasen seiner Entwicklung hinter sich, das Säuglingsalter und die Kleinkindzeit. Mit dem Eintritt in die Schule beginnt die Schulkindzeit, die man nach früheren Erfahrungen bis zum Beginn der Pubertät mit dem 14. Altersjahr angesetzt hat. Aber auch innerhalb dieser Schulkindzeit durchläuft es eine Entwicklung, eine Entwicklung, die sinngemäß auch zur Unterteilung der Schule in Unterstufe, in Mittelstufe und in Ober- oder Abschlußstufe geführt hat.

* Vortrag, gehalten am 103. Schweizerischen Verwaltungskurs der Handelshochschule St. Gallen am 3. Oktober 1960.

Das Kind der Unterstufe

hat kurz vor dem Schuleintritt einen ersten Wachstumsschub durchgemacht, den ersten Gestaltwandel. Aus der Kleinkindform mit dem walzenförmigen Rumpf und dem übergroßen Kopf sind die normalen Proportionen geworden. Dieser Wachstumsschub sollte vollzogen sein, wenn das Kind in die Schule eintritt, weil hier sehr viele Energien für die physische Entwicklung benötigt werden und darum für die zusätzlichen Anforderungen der Schule zu wenig Reserven vorhanden sind. Das Kind hat neben der körperlichen Schulreife auch eine intellektuelle und eine charakterliche Schulreife mitzubringen. Insbesondere ist es die charakterliche Schulreife, die uns heute immer mehr und mehr Sorgen bereitet: die Fähigkeiten, sich einzuordnen in eine Gemeinschaft, fremde Befehle auszuführen, auch dann, wenn man lieber etwas anderes täte. Schon hier klingt ein erstes großes Postulat der Psychohygiene an. Jedes schulunreife Kind leidet unter dem Druck der Schule, es entwickeln sich Minderwertigkeitsgefühle, komplexhafte Verdrängungen, die unter Umständen seine ganze intellektuelle, vor allem aber seine gemüthafte Entwicklung auf Fehlgeleise führen können. Es gehört zu den psychohygienischen Aufgaben, die schulunreifen Kinder nicht zur Schule zu lassen, oder, sind sie schon eingetreten, sie bald als schulunreif zu erkennen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Wie manchem Kind ist durch falschen Ehrgeiz der Eltern das ganze Schulschicksal verdorben worden. Wir werden auf die Dauer nicht darum herumkommen, für die nicht zur Schule zugelassenen Kinder gesonderte Kindergärten oder Vorschulkurse, wie immer man sie nennen will, zu schaffen, denn für viele Kinder genügt es nicht, einfach ein Jahr zu warten, oft ist eine besondere Betreuung nötig.

Die seelische Gesundheit des Schulkindes ist dann gewährleistet, wenn es in einer Umwelt leben darf, in der seiner entwicklungsbedingten seelischen Struktur Rechnung getragen wird. Worauf muß die Erziehung in Schule und Familie achten, daß das Unterstufenkind seelisch gesund bleibt? Das Kleinkind denkt magisch, es personifiziert die Dinge, es kann mit seiner Puppe spielen, als wäre es ein wirkliches Kind. Der 5jährige, der mit seinem Dreirad auf den Straßen herumsaust, fühlt sich im Augenblick als wirklicher Motorradfahrer. Diese magisch-animistische Denkweise geht im Laufe der Unterstufe langsam über zum realen Denken. Noch dem Zweitkläßler können wir Märchen erzählen, er hängt an unseren Lippen, aber er wird nicht wie der 4jährige verlangen, daß wir ihm immer das gleiche Märchen wieder und wieder erzählen – und wehe, wenn wir einmal zu erzählen vergessen, wie die Schuhe des Schneewittchens ausgesehen haben –, sondern er wird uns ansehen und sagen: «Aber gelt, das ist doch nur ein Märchen!» Es gibt eine Geschichte, die genau diesem Übergang vom magisch-märchenhaften zum realistischen Denken entspricht, die Robinsongeschichte. Sie ist in ihrem Aufbau und in ihrer Anlage märchenhaft; aber es kommt keine gute Fee, die den Robinson ernährt, er muß sich Kleidung, Nahrung, Wohnung selber besorgen. – Das ganze Denken des Unterstufenkindes ist eingebettet in das Gemüt. Wohl sind Wille und Denken schon entfaltet, aber es erlebt alles, jede Frage, jeden Befehl des Lehrers oder der Eltern doch zuerst gemüthaft. Es lebt noch ganz dem Augenblick, es ist dem Augenblick ausgeliefert. Darum gehen die sozialen Bindungen noch nicht tief. Freundschaften werden nach ganz oberflächlichen Faktoren geschlossen: Ein schönes Kleid, eine neue Frisur, ein bestimmtes Spielzeug. Die Freundschaften werden aber auch recht bald wieder aufgelöst und gewechselt. Beim Unterstufenkind gilt der Satz: Aus den Augen, aus dem Sinn. Seine gemüthaften Beziehungen sind gebunden an die unmittelbare Gegenwart des geliebten Menschen. Weil Freundschaften so schnell wechseln, weil rasch und kritiklos Bindungen eingegangen werden, ist jetzt auch die Verführbarkeit groß. Es sind sehr häufig Unterstufenkinder, die das Opfer von sexuellen Verführungen durch Erwachsene werden. Ich erinnere Sie an ‚Es geschah am hellichten Tag'. Der Schutz des Kindes vor der Verführung durch Erwachsene ist eine bedeutsame psychohygienische Forderung, eine Forderung, bei der wir Pädagogen manchmal den Eindruck haben, daß schärfere Bestrafung und vor allem bessere Überwachung jener Individuen, die man als gefährdet kennt, dringend nötig wäre.

Der Schüler der Mittelstufe

Kommt der Schüler in die *Mittelstufe*, in die 4. Klasse, dann zeigen sich wiederum, beim einen Kind früher, bei anderen später, Veränderungen im psychischen Verhalten. Noch lebt das Kind der Mittelstufe, also das 10- bis 12jährige Kind, in bei-

den Welten, in der magischen Welt des Spiels und in der bereits real erfaßten Welt der Dinge. Auch jetzt ist es noch wichtig, daß das Kind seine Spielzeit, seine Spielecke hat, soll es seelisch gesund bleiben. C. G. Jung hat nachgewiesen, daß diese magische Welt des Unernstes selbst für uns Erwachsene gelegentlich noch spielen muß, wollen wir nicht einem blinden Leistungsfanatismus anheimfallen, wollen wir nicht zum Manager werden. Das magische Element nimmt nun beim Mittelstufenkind andere Formen an. Es verbindet sich oft im Spiel mit einem gesunden Kraftgefühl und mit dem Drang nach körperlicher Leistung, nach meßbaren Ergebnissen. Der Lehrer muß jetzt mit der Stoppuhr und mit dem Meßband in die Turnstunde kommen, ansonst das Kind nicht mehr zufrieden ist. Wir können in dieser Entwicklungsphase, in der, auch statistisch nachgewiesen, das Kind relativ widerstandsfähig ist gegen Krankheiten, die Mädchen für ein rassiges Korbballspiel so gut begeistern wie die Buben für Fußball oder Handball. Aus dem bloßen Spiel wird langsam der Sport. Achten wir darauf, daß schon jetzt in allem körperlichen Tun ein gewisser Unernst, eine magisch-spielerische, eben eine echte Spielkomponente erhalten bleibt. Der Kampf gegen den Starenkult im Sport und gegen das hysterische Massengebrüll auf den Sportplätzen beginnt hier in dieser Altersstufe. – Wir sprachen bereits davon, daß das reale, wirklichkeitsbezogene Denken immer mehr das magisch-spielerische Erleben verdränge. Tatsache ist, daß das Kind jetzt extravertiert lebt, immer vorausgesetzt, es wachse in einem erziehungstüchtigen Milieu auf und sei in seiner Entwicklung nicht durch besondere Veranlagungen behindert. Es wendet sich zur Außenwelt, es will wissen, wie die Dinge sind, es interessiert sich für viele Dinge. Der geschickte Lehrer kann seine Klasse noch für jedes Fach und für jedes Thema begeistern. Dieser Hang, die Wirklichkeit zu sehen wie sie ist, zeigt sich auch in der Schule, wir führen dort neue Fächer ein, die Realien: die Botanik, die Zoologie, die Geographie, die Heimatkunde; alles Fächer, in denen es sich um Erkenntnisse der wirklichen Welt handelt. Die Interessen des Kindes bleiben jetzt über längere Zeit bestehen, und es kann sich jetzt schon ganz intensiv mit dem gleichen Ding beschäftigen. Denken wir an die Hobbies, an das Basteln. – Die Statistiken der Erziehungsberatungsstellen zeigen eine eigenartige Erscheinung. Die Kurve der Frequenz fällt in dieser Entwicklungszeit deutlich ab. Es gibt verhältnismäßig wenig Kinder zwischen dem 10. bis 12. Altersjahr, die außerordentliche Schwierigkeiten bereiten. Man spricht darum auch von der ‚Latenzzeit' und meint damit, daß zwar alle möglichen Schwierigkeiten latent vorhanden seien, daß aber, in gesundem Milieu und bei normaler Veranlagung, der junge Mensch jetzt eine relativ glückliche und harmonische Phase durchlaufe. Er geht leicht Bindungen ein, er fühlt sich gerne geliebt, er nimmt die Autorität noch an, zwar bereits kritisch, aber die sachgegebene Autorität wirkt noch nachhaltig. Mit seinem Willen ist das Kind bereit zu größern Leistungen und auch bereit, sich für den Freund einzusetzen. Die Freundschaften halten länger hin. Es gibt viele Freundschaften – in der Mittelstufe geschlossen –, die bis weit ins Erwachsenenalter hinein dauern. Kriterien der Freundschaftsschließung sind jetzt meistens gemeinsame Interessen. Die Markensammler schließen sich zusammen, die begeisterten Fußballer bilden ihren Klub. Es beginnt jetzt in den Schulen das, was man den Klassengeist nennt. Gegen Ende der 4., im Laufe der 5. Klasse erlebt der Schüler bewußt, daß er mit seinen Klassenkameraden unter dem gleichen Schicksal steht. Wehe dem Lehrer, der es nicht versteht, diesen Klassengeist für sich zu gewinnen, um seine Psyche muß man jetzt in psychohygienischer Hinsicht recht besorgt sein! Diese Latenzphase ist auch die Zeit, in der der junge Mensch zum erstenmal die abendländischen Werte *bewußt* erlebt, religiöse Werte, soziale, ästhetische, künstlerische Werte. Es ist die sensible Phase für das Weiterleben.

Der junge Mensch der Sekundarschulstufe

Wenn der junge Mensch in die *Sekundarschulstufe* gelangt, löst sich langsam diese harmonische Phase auf, die Pubertät bricht herein. Die körperliche Reifung absorbiert wiederum sehr viel Energie, ebenso ein zweiter Schub des Längenwachstums, der zweite Gestaltwandel. Oft bleibt nun zu wenig innere Kraft für die Konzentration in der Schule, für die Disziplin und den Gehorsam in der Familie. Die Sexualität mit ihrer ganzen Problematik stürmt auf den jungen Menschen ein, erfüllt sein Bewußtsein mit Erwartungsvorstellungen und Phantasien, die teils sorgsam gehegt, teils aber vom Gewissen verdrängt werden und dann Schuldgefühle auslösen. – Früher glaubte man, daß die psychischen Störungen der

Pubertät nur die Folgen der körperlichen Reifungsprozesse seien. Heute weiß man, daß es neben der Sexualreife auch eine relativ selbständige geistig-charakterliche Pubertät gibt. Der junge Mensch beginnt in der Sekundarschule und in der Abschlußklasse sich von den Erwachsenen zu lösen. Die Autorität der Erwachsenen zerbröckelt zusehends. Andererseits sucht er doch im Erwachsenen nach Leitlinien und Vorbildern für seine ins Wanken geratenen Wertmaßstäbe. Diese Ambivalenz, dieses Zwischendrinsein zwischen der nicht gerne verlassenen Nestwärme der Kindheit und der heißersehnten Erwachsenenwelt führt zu Unsicherheit, zu Ängsten, zu Minderwertigkeitsgefühlen und zu Depressionen. Himmel hoch jauchzend – zu Tode betrübt, das ist die Grundhaltung. Die Labilität der Gefühle und des Kontaktverhaltens macht den Eltern und den Lehrern jetzt oft große Mühe. In seiner Unsicherheit flieht der junge Mensch in die Horde der Gleichaltrigen. Hier fühlt er sich wohl. In seiner Unsicherheit versucht er auch, alle Möglichkeiten, die ihm das Leben bietet, auszukosten, um zu probieren, ob es vielleicht etwas sei, was ihm gemäß werden könnte. So fällt er oft Teilbereichen des Lebens anheim. Er wird eine Zeitlang zum fanatischen Raucher, zum fanatischen Kinobesucher, zum fanatischen Abstinenten, zum fanatischen Anhänger einer religiösen Gruppe, zum süchtigen Leser von Kriminal- und Liebeslektüre. Zweifel an der Gesellschaft, Zweifel an der Moral und an der Religion sind an der Tagesordnung. – Langsam gleicht sich dann die Pubertät wieder aus und macht einer häuslicheren Sphäre Platz. Die Pubertät ist zwar eine Entwicklungszeit, die psychohygienisch viele Probleme stellt. Aber sie muß nicht zu unlösbaren Schwierigkeiten führen, wenn sie getragen wird von einer tiefen Bindung an die Familie und getragen ist von einem Zukunftsziel, das erstrebenswert ist.

Gefährdende Zeitfaktoren

In seiner natürlichen Entwicklung könnte das Kind während der ganzen Schulzeit seelisch gesund sein und bleiben. Aber es gibt heute einige *Zeitfaktoren*, die die seelische Gesundheit gefährden, und die uns darum auch in der Phase der an sich harmonischen Schulkindheit vor neue und schwere Probleme stellen. Ich möchte vom Standpunkt des Erziehers aus drei dieser Gefahren kurz skizzieren, Gefahren, die unsere Kinder hart angehen.

Da ist die *Veränderung in der Familienstruktur*. Die industrialisierte Gesellschaft hat den Vater der Familie entfremdet. Sie beansprucht ihn und seine Kräfte voll im Beruf und in der Öffentlichkeit. Der vielbeschäftigte Vater ist ein Kennzeichen unserer Zeit. Dazu kommt die Erwerbstätigkeit der Mütter. Nach dem Statistischen Jahrbuch sind über 36000 Mütter mit Kindern im Erwerbsprozeß eingegliedert. Viele davon arbeiten in Schichten. Sie sind also gerade dann nicht bei ihren Kindern, wenn sie am meisten nötig wären, in den Intimsituationen, nämlich beim Zubettgehen oder beim Aufstehen. «Erwerbstätige Mütter sind wie Kerzen, die an beiden Enden brennen» (O. Speck). Es gibt das Recht der Frau auf freie Berufsbetätigung, ein jahrhundertelang erkämpftes Recht. Aber es gibt daneben auch das Recht des Kindes auf die Mutter. Und dieses Recht ist psychohygienisch und pädagogisch bedeutsamer als das Recht auf freie Berufsbetätigung. Zweifellos bleiben viele erwerbstätige Mütter trotz ihrer Doppelspurigkeit erziehungstüchtig. Vielen aber müßte gezeigt werden, worum es geht, vielen müßte geholfen werden. Die Sorge um die erwerbstätigen Mütter und ihre Kinder ist ein psychohygienisches Problem ersten Ranges. Wir werden auf die Dauer kaum darum herumkommen, eigentliche Beratungsstellen, ärztliche und pädagogische, für die erwerbstätigen Mütter zu schaffen.

Außer diesen Veränderungen in der Familienstruktur erschwert die Technik die seelische Gesundheit unserer Kinder. Es sei hier nicht die Rede vom Lärm und von der Unrast in der Familie und auf der Straße, sondern von dem, was wir die *Reizüberflutung* nennen. Unsere Kinder und Jugendlichen bekommen täglich so viele akustische und optische Reize aufgedrängt, daß sie unmöglich alle innerlich verarbeiten, geistig assimilieren können. Wir Erwachsene können es nicht. Film, Verkehr, Reklame, Fernsehen, Illustrierte, Comics und Schundliteratur überschwemmen das Kind mit Eindrücken und halbverstandenen oder mißverstandenen Geschehnissen. Konzentrationsstörungen, Nervosität, Wertverschiebungen, Zerfall der Sprache und der Schrift sind die einen Folgen; Stumpfheit, Ablehnung, Luxusverwahrlosung die andern. Was wunders, daß die Kinder sich gegen die Fülle der Reize auch dann abschließen, wenn sie einmal zuhören müßten, wenn sie beobachten sollten, in der Schule oder im Erziehungsgespräch. Die Reizüberflutung, dieser unkontrollierbare Miterzieher unserer Kinder, wird

von Jahr zu Jahr zu einer größeren Sorge für Schule und Familie.

Dazu kommt ein dritter Faktor, der die seelische Gesundheit unserer Jugend gefährdet. Wir sagten, daß die Kindheit eine relativ glückliche und harmonische Entwicklungsphase sei. Diese Tatsache wird heute oft in Frage gestellt durch *Veränderungen in der Entwicklung* der jungen Generation (Akzeleration). Unsere Kinder und Jugendlichen entwickeln sich nicht mehr im gleichen Rhythmus, wie wir uns entwickelt haben. Drei Faktoren haben sich verändert: Das Längenwachstum. Unsere Kinder und Jugendlichen sind größer als frühere Generationen. In der Schweiz macht der Wachstumszuschuß bei den Rekruten innert weniger Jahrzehnte zirka 9 cm aus; aus andern Ländern, vor allem aus Großstädten kommen Meldungen, die von 12 und 13 cm durchschnittlicher Wachstumserhöhung berichten. Der langaufgeschossene, leptosome Habitus aber birgt die Gefahr der Engbrüstigkeit, der Anfälligkeit für Krankheiten und besonders des Haltungszerfalls. Die Ärzte berichten denn auch, daß die Kinder mit Haltungsfehlern, mit vorgeschobenen Lenden, mit Rundrücken, mit Platt- und Senkfüßen immer häufiger anzutreffen seien. Mit der Beschleunigung des Längenwachstums parallel geht die Vorverlagerung der geschlechtlichen Reife. Unsere Kinder werden im Durchschnitt um zwei bis drei Jahre früher körperlich reif als die Generation vor 20 Jahren. Aber, und das ist der dritte Faktor, die geistig-charakterliche Entwicklung läuft nicht parallel mit der körperlichen Reife, im Gegenteil, sie retardiert. Erfahrungen aus Elternschulen, Erfahrungen von Lehrern und Ärzten sagen uns, daß unsere jungen Menschen geistig länger Kinder bleiben, daß sie noch Kinder sind, auch wenn sie längst wie Erwachsene aussehen und unbehelligt ins Kino gehen, bevor sie das ‚Filmalter' erreicht haben. – Diese Entwicklungsveränderungen ergeben schwerwiegende pädagogische und psychohygienische Folgen. Einmal wird die Kindheit um zwei bis drei Jahre verkürzt. Zu früh schon stürzt die ganze Problematik der Pubertät auf unsere jungen Menschen ein, in einem Zeitpunkt, in dem sie geistig noch nicht reif sind, die Tragweite und die innere Größe der Sexualität zu begreifen. Unsere Kinder werden um zwei Jahre ihrer Kindheit betrogen (A. Portmann). Wir haben aber gesehen, daß die Kindheit als Latenzphase für die geistige-seelische Reifung von unermeßlicher Bedeutung ist. Es ist die Zeit der ersten bewußten Werterlebnisse, die Zeit des religiösen, sozialen und künstlerischen Wertempfindens, die Zeit auch, in der das Kind noch spielt und in harmonischem Ausgleich zwischen magisch-mythischem und realem Denken lebt. All das wird zu früh gestoppt und gefährdet oft die harmonische Weiterentwicklung.

Was noch vor 15 und 20 Jahren erst Angelegenheit des Sekundarlehrers und des Abschlußklassenlehrers war, nämlich das Flegelalter disziplinarisch zu bewältigen, das ist heute bereits Aufgabe jedes Lehrers im 6. Schuljahr. Die Pubertät bricht schon in die Mittelstufenzeit ein, und sie trifft dort gelegentlich nicht nur auf geistig unvorbereitete Kinder, sondern auch auf unvorbereitete Lehrer, auf Lehrer, die sich gewöhnt sind an die Harmonie der Latenzphase und die nun plötzlich vor auftretenden Pubertätsschwierigkeiten stehen. Als weitere Folge erkennen wir, daß die gesamte Pubertät durch die Entwicklungsveränderungen verlängert wird, nach vorn durch die Vorverlagerung der körperlichen Entwicklung, nach oben durch die Retardierung der geistig-charakterlichen Reife. Verlängerte Pubertät ist aber auch verlängerte und intensivierte Krisenzeit. Es entsteht eine Divergenz zwischen der körperlichen und der geistigen Reife, was oft zu einem zweiten Ausbruch von Pubertätsstürmen führt, zur sogenannten Jugendkrise. Der Junge läuft aus der Lehre, aus dem Studium davon, er wird eine Zeitlang zum süchtigen Raucher oder Kinobesucher. Man glaubt, daß in diesem Auseinanderklaffen, in diesem geistigen Interregnum zwischen körperlicher und charakterlicher Reife eine wesentliche Ursache des Halbstarkentums liege.

Zusammenfassend dürfen wir ruhig sagen, unsere Kinder haben es infolge der Entwicklungsveränderungen, infolge der Veränderungen in der Familienstruktur und infolge der Reizüberflutung bedeutend schwerer, ihre Kindheit harmonisch, seelisch gesund zu erleben, als wir es hatten; und wir dürfen ebenso sagen, unsere Jugendlichen machen infolge der Akzeleration eine schwerere Reifezeit durch, als wir sie durchgemacht haben. Diese Erschwerungen zwingen uns, auch beim Schulkind psychohygienische Maßnahmen zu treffen. Worin beruhen solche Maßnahmen? Außer den bereits genannten Aufgaben – der sorgfältigen Beobachtung der Schulreife und der Sorge um das Kind der erwerbstätigen Mutter und der Sorge um die erwerbstätige Mutter selber – möchte ich aus dem möglichen Strauß von

psychohygienischen Postulaten nur einige herausheben und sie unterteilen in mittelbare und unmittelbare psychohygienische Maßnahmen.

(2. Teil folgt)

Die Sprach- und Schulverhältnisse im Kanton Freiburg *

Dr. med. Peter Boschung, prakt. Arzt, Flamatt FR

Eine Berichterstattung über die Sprachverhältnisse kann die *politischen Zustände* nicht übergehen.

Nach der Staatsverfassung von 1857 beruht die Souveränität in der Gesamtheit des Volkes (Art. 1). (Vgl. Änderung der bernischen Verfassung 1949: «Die Staatsgewalt beruht auf der Gesamtheit des Volkes im alten Kantonsteil und im Jura...») Alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Person oder der Familie (Art. 9), folglich auch kein Vorrecht der Sprache. Die Gesetze, Dekrete und Beschlüsse sollen in französischer und deutscher Sprache veröffentlicht werden, aber die französische Fassung gilt als Urtext (Art. 21). Die Mehrheit der Mitglieder und der Ersatzmänner des Kantonsgerichtes soll der französischen und der deutschen Sprache mächtig sein (Art. 61).

Kann man auch nicht von einem ausführlichen Sprachenrecht reden, so besteht doch kein Zweifel, daß die erwähnten Bestimmungen eine grundsätzliche Anerkennung des Deutschen als zweiter Amtssprache umschreiben. Diese Auslegung wurde kürzlich bestätigt durch den Staatsrat selbst, der in seiner Antwort auf die Kleine Anfrage des Herrn Großrat Etter folgende Erklärung abgab: «In der Achtung vor der Verfassung und den Gesetzen, die das Bestehen von zwei Landessprachen in unserem Kanton gewährleisten, sind wir darauf bedacht, die berechtigten Interessen der einen wie der andern aufs beste zu wahren. Wir werden dafür sorgen, daß unsere administrativen und richterlichen Dienstzweige diesen rechtlichen und tatsächlichen Zustand berücksichtigen.» Sie begreifen, daß uns diese Zusicherungen höchst wertvoll sind. Man beginnt auch in der Obrigkeit zu verstehen, daß es ohne Gerechtigkeit im Sprachlichen einen Sprachenfrieden nicht geben kann.

In die gesetzgebende Behörde *(Großer Rat)* entsendet Deutschfreiburg seiner Bevölkerungsstärke entsprechend rund einen Drittel der Großräte. Es ist uns eine große Genugtuung, daß sie sich, im Gegensatz zu früheren Gepflogenheiten, in den Verhandlungen immer häufiger der Sprache des Volksteiles bedienen, der sie gewählt hat. Hingegen vertritt in der siebenköpfigen *Regierung* ein einziger Staatsrat die sprachliche Minderheit. Auch im *Kantonsgericht*, das aus 7 Richtern besteht, sitzt ein einziger Deutschfreiburger. Ob die Mehrheit der deutschen Sprache mächtig ist, wie es die Verfassung verlangt, darf man mit guten Gründen bezweifeln. *Ständerat* zu werden war seit jeher ein Vorrecht der Welschfreiburger. In die *eidg. Volkskammer* haben wir 2 von 7 Nationalräten abgeordnet. In der *Staatsverwaltung*, die ohne zweisprachige Beamte nicht auskommen kann, sollen die Deutschfreiburger, die bekanntlich leichter Französisch lernen als die Mitbürger ennet der Saane Deutsch, genügend berücksichtigt sein, allerdings nicht in den oberen Rängen. Trotzdem gibt es neben den zahlreichen Amtsstellen, welche den guten Willen und die Voraussetzungen zu einer korrekten Behandlung der sprachlichen Minderheit besitzen, auch heute noch einige andere. Es muß anerkannt werden, daß die für das Amtsblatt und den Staatskalender verantwortliche Schriftleitung sich der gleichmäßigen Behandlung beider Sprachgruppen befleißigt.

Gewiß ist die politische Vertretung Deutschfreiburgs, vor allem in der Regierung und im Kantonsgericht, wenn man allein auf die zahlenmäßige Stärke abstellt, ungenügend. Es wäre aber ein großer Irrtum, dieses Mißverhältnis als Unterdrückung durch die Welschfreiburger auszulegen. Die Gründe sind viel weitschichtiger. Der sprachliche Gegensatz wird durch andere Trennlinien, die gleicherweise durch beide Sprachgruppen hindurchgehen, zum Teil ausgeglichen. Schon in der Vergangenheit hatten die Entzweiungen, die jeder Staat durchzustehen hat, ihren Vorwand bei uns nie in der sprachlichen Verschiedenheit, sondern lagen im Sozialen und Politischen. Annähernd die gleiche gesellschaftliche

* Siehe Nr. 2 vom 15. Mai 1961.